



»... dass das so krass wird,  
hätte ich nicht erwartet!«

Wie der Tweet über eine Antisemitismuserfahrung  
einen Shitstorm nach sich zog – eine Fallstudie

# IMPRESSUM

**Herausgeber\*innen:**

Fachstelle »[m<sup>2</sup>] miteinander mittendrin.  
Für Demokratie gegen Antisemitismus  
und Rassismus« im  
NS-Dokumentationszentrum  
der Stadt Köln.  
Appellhofplatz 23-25  
50667 Köln.

**V.i.S.d.P.** ist Daniel Vymyslicky,  
Meldestelle für antisemitische Vorfälle  
der Fachstelle [m<sup>2</sup>].

**Konzept und Redaktion:** Meldestelle für  
antisemitische Vorfälle der Fachstelle [m<sup>2</sup>].  
Daniel Vymyslicky.

**Telefon:** 0221/221-31648

**E-Mail:** daniel.vymyslicky@stadt-koeln.de

Diese Broschüre kann auf  
[www.antisemitismus-melden.koeln](http://www.antisemitismus-melden.koeln)  
kostenfrei heruntergeladen werden.

**Bildnachweis:** Die Bildrechte verbleiben  
bei der Fachstelle [m<sup>2</sup>].

**Illustrationen:** Mathis Eckelmann  
[www.mathiseckelmann.de](http://www.mathiseckelmann.de)

**Grafik:** Georg Bungarten

**Urheberrechtliche Hinweise** © 2022

Meldestelle für antisemitische Vorfälle –  
Fachstelle »[m<sup>2</sup>] miteinander mittendrin.  
Für Demokratie – Gegen Antisemitismus  
und Rassismus«. Alle Rechte vorbehalten.  
Diese Publikation wird für nichtkommer-  
zielle Zwecke kostenlos zur Verfügung  
gestellt. Die Herausgeber\*innen behalten  
sich das Urheberrecht vor. Eine Weiter-  
gabe oder Vervielfältigung, auch in Teilen,  
ist nur nach ausdrücklicher schriftlicher  
Zustimmung der Herausgeber\*innen ge-  
stattet. Darüber hinaus muss die Quelle  
korrekt angegeben und ein Belegexemplar  
an die Fachstelle [m<sup>2</sup>] geschickt werden.

**Haftungsausschluss**

Die Informationen in diesem Bericht wur-  
den nach bestem Wissen und Gewissen  
formuliert. Für die Vollständigkeit und Ak-  
tualität der Informationen übernehmen die  
Herausgeber\*innen keine Gewähr. Diese  
Publikation enthält Links zu Webseiten  
Dritter, auf deren Inhalt wir keinen Einfluss  
haben. Deshalb können wir für diese frem-  
den Inhalte auch keine Gewähr überneh-  
men. Für die Inhalte der angegebenen oder  
verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen  
Anbieter\*innen oder Betreiber\*innen der  
Seiten verantwortlich.

# INHALT

- 05 DIE VERÖFFENTLICHUNG DES ANTISEMITISCHEN VORFALLS**
- 06 TWITTER-REAKTIONEN AUF SIMONS ERFAHRUNGSBERICHT:**
  - 06 ... ANZWEIFLUNG UND LEUGNUNG**
  - 11 ... RELATIVIERUNG UND BAGATELLISIERUNG**
  - 12 ... VICTIM-BLAMING**
  - 15 ... INSTRUMENTALISIERUNG, SCHULDABWEHR UND HETZE**
- 20 DIE BETROFFENENPERSPEKTIVE**
- 20 SIMONS WAHRNEHMUNG DER EREIGNISSE: EIN INTERVIEW**
- 23 INDIVIDUELLE UMGANGSFORMEN MIT ANTISEMITISCHEN ERFAHRUNGEN**
- 26 HASS UND HETZE GEGEN JÜDINNEN\*JUDEN IN SOZIALEN NETZWERKEN**
- 29 SCHLUSSBEMERKUNGEN**
- 31 ANMERKUNGEN**

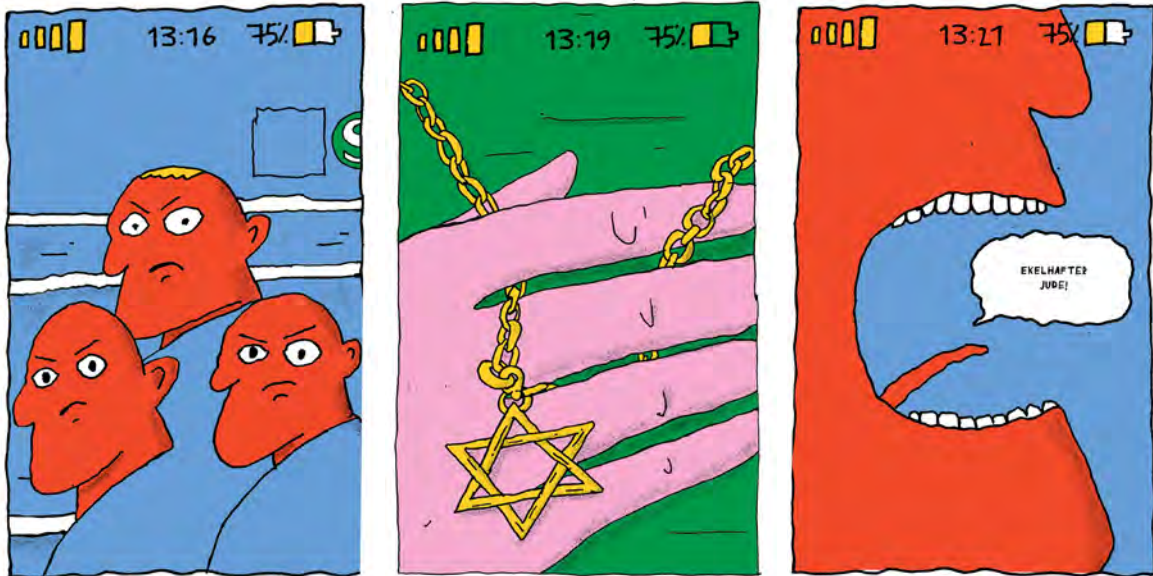
## ÜBERSICHT

Im Sommer 2021 wird Simon<sup>1</sup> während einer Zugfahrt antisemitisch angefeindet. Auf Twitter schildert er den Vorfall und gerät in einen (regel-)rechten Shitstorm. Dieser Bericht zeichnet nach, mit welchen problematischen Aussagen Simon dort konfrontiert wird und welche Muster sich in den Reaktionen erkennen lassen. Im Anschluss geht es vor allem darum, wie Simon die Situation erlebt hat und was er aus der Erfahrung ableitet. Abschließend werden der Forschungsstand zu Antisemitismus und sozialen Medien angerissen sowie das Bedrohungspotenzial dargestellt und der Frage nachgegangen, welche Schlüsse sich aus Simons exemplarischem Fall für die Situation in Deutschland lebender Jüdinnen\*Juden und ihre Präsenz in sozialen Netzwerken ziehen lassen. Die Broschüre soll dabei helfen, anhand eines Fallbeispiels die Dimensionen antisemitischer Hetze im Netz besser einschätzen zu können. Sie kann – zusammen mit anderen Veröffentlichungen zum Thema – eine Basis für Handlungsstrategien bilden.

## VORBEMERKUNGEN

Antisemitische Äußerungen und Darstellungen müssen bei der Thematisierung von Antisemitismus nicht notwendigerweise komplett wiedergegeben und dadurch reproduziert werden. Um sie kritisch kommentieren und einordnen zu können, müssen sie jedoch zumindest exemplarisch dargestellt werden. Die in diesem Bericht wiedergegebenen Kommentare sind nicht willkürlich zusammengestellt, sondern weisen bestimmte für antisemitische Hasskommentare beispielhafte Reaktionsmuster auf. Von hundert von Kommentaren wurden über 50 ausgewählt, geclustert und analysiert. Wörtliche Zitate sind alle den Original-Kommentaren entnommen, die Schreibweise wurde beibehalten. Aus Gründen der Lesbarkeit erfolgt keine gesonderte Quellenangabe. Alle Postings liegen dem Autor vor. Eine Möglichkeit, um Antisemitismus zu brechen, ist dessen humoristische Überspitzung in Form von Illustrationen; entsprechend sind die hier abgedruckten grafischen Darstellungen als pointierte künstlerische Verarbeitung des Geschehens zu verstehen.

**Triggerwarnung:** Viele von Antisemitismus betroffene Jüdinnen\*Juden werden in ihrem Alltag mit Aussagen wie den hier wiedergegebenen konfrontiert. Leser\*innen, auf die antisemitische Äußerungen belastend wirken könnten, wird empfohlen, Kapitel zwei zu überspringen.



## 1. DIE VERÖFFENTLICHUNG DES ANTISEMITISCHEN VORFALLS

**Köln, Sommer 2021:**  
**Simon sitzt in einem Zug und wird antisemitisch angefeindet. Direkt danach setzt er auf Twitter folgenden Tweet ab:**



Ich sitze seit 10 min im Zug. Seit 10 min starren mich drei Männer an. Ich frage, was los ist. Sie antworten nicht, bis ich merke, dass meine Kette aus dem T-Shirt hängt. Auf mein lautes Lachen und das Anfassen meiner Kette bekomme ich den Spruch: Ekelhafter Jude

Innerhalb weniger Tage sammeln sich unter diesem kurzen Erfahrungsbericht hunderte Kommentare. In einem großen Teil davon werden Simon gegenüber Solidaritätsbekundungen und aufmunternde Worte geäußert. Gleichzeitig finden sich unter den Mitteilungen aber auch vielfach problematische Aussagen: Diese reichen von subtilen Andeutungen bis zur pauschalen Anzweiflung des Wahrheitsgehaltes von Simons Schilderung und umfassen politische Vereinnahmungsversuche sowie die explizite Reproduktion antisemitischer Klischees und Ressentiments. Viele Kommentator\*innen rufen Simon mehr oder weniger explizit dazu auf, er solle den vermeintlich offensichtlichen »muslimischen Hintergrund« der drei Täter bestätigen; nachdem Simon diese Aufforderung in einem zweiten Tweet verneint und von sich weist, folgen zahllose weitere problematische Kommentare. Im Folgenden werden einige der Antworten auf Simons Tweets exemplarisch problematisiert und auf wiederkehrende Muster geprüft.



## 2. TWITTER-REAKTIONEN AUF SIMONS ERFABERUNGSBERICHT:

### 2.1 ... ANZWEIFLUNG UND LEUGNUNG

Eine besonders häufige Reaktion, die Jüdinnen\*Juden entgegenschlägt, wenn sie auf sozialen Netzwerken von eigenen Antisemitismuserfahrungen berichten, sind Äußerungen, die den Wahrheitsgehalt der Schilderung anzweifeln oder pauschal negieren. Auch in Simons Fall kommt diese Reaktionsform besonders häufig vor: Deutlich wird dies hier insbesondere in den vielen, meist sehr kurz gehaltenen Kommentaren, die sich lediglich darauf beschränken, die dargestellte Antisemitismuserfahrung abzustreiten – ohne Angabe von Gründen.



Antwort an @Schindler

Davon glaub ich kein Wort.



Antwort an @Schindler

Ah, alles klar. Geschichten aus dem Paulaner-Garten.

Vielfach wird Simons Betroffenen Schilderung als »Geschichte aus dem Paulanergarten« bezeichnet: Diese in sozialen Netzwerken seit Jahren verbreitete Redewendung hat ihren Ursprung in einer Serie von TV-Werbespots, die zwischen 2006 und 2010 eine Biermarke bewarben. Die Clips werden mit dem Spruch »Geschichten aus dem Paulanergarten« eingeleitet, um dann mehr oder weniger kuriose bzw. unglaubwürdige Geschichten aus einem Biergarten zu präsentieren. Auf Twitter wird die Redewendung von User\*innen entsprechend immer dann verwendet, wenn sie etwas als Lüge markieren wollen. Darüber hinaus finden sich weitere Ausdrucksweisen und Redewendungen, mit denen die geschilderte Antisemitismuserfahrung als frei erfunden bezeichnet wird:



Antwort auf  
@simonschulz

Antwort an @simonschulz und @simonschulz

Geschichten aus 1001er Nacht.

Zwar erlauben derartige Kurznachrichten keine sichere Schlussfolgerung in Bezug auf die individuellen Beweggründe, die die Urheber\*innen für das Verfassen derartiger Kommentare haben. Die Tatsache, dass sich die so äußernden Twitter-User\*innen auf ein unbegründetes Abstreiten beschränken, spricht dafür, dass hier weniger eine »rationale« Überlegung als vielmehr eine emotionale Abwehrhaltung im Vordergrund steht.

Solche Äußerungen dienen für die Kommentator\*innen auch der eigenen Entlastung, frei nach dem Motto: Was nicht stimmt, kann mich weder belasten noch etwas mit mir selbst zu tun haben. Etwas anders verhält es sich mit all jenen Kommentaren, die zwar ebenfalls den Wahrheitsgehalt der Schilderung in Frage stellen, die jedoch zusätzlich Wert darauf legen, einen Erklärungsansatz für den vermeintlich imaginierten Erfahrungsbericht zu liefern und den »falschen Betroffenen« öffentlich zu enttarnen. Besonders verbreitet ist in diesem Zusammenhang der Vorwurf, es ginge dem Betroffenen lediglich um öffentliche Aufmerksamkeit:



Antwort auf  
@simonschulz

Antwort an @simonschulz

Märchenstunde! Brauchste Aufmerksamkeit..



Antwort auf  
@simonschulz

Antwort an @simonschulz

Geschichte aus dem Paulanergarten um Aufmerksamkeit zu bekommen, echt traurig.

Solche Verleumdungen der Betroffenen sind nicht selten: Wer öffentlich über eigene Antisemitismuserfahrungen spricht, wird meist bald als »narzisstisch« und »selbstdarstellerisch« diffamiert. Dabei fällt auf, dass der Vorwurf der Geltungssucht in der Kommentarspalte von sozialen Netzwerken meist unwidersprochen bleibt und nicht weiter begründungsbedürftig erscheint. Dabei wird diese Anschuldigung potenziell gegenüber allen Menschen formuliert, die diskriminierenden, menschenfeindlichen und antidemokratischen Phänomenen ausgesetzt waren und sind und darüber in sozialen Netzwerken aus einer Betroffenenperspektive berichten. Eine vergleichbare »kritische Hinterfragung der Absichten« wird gegenüber anderem Social-Media-Content kaum angewandt: Wer auf sozialen Netzwerken tatsächlich großen Wert auf eine möglichst perfekte Selbstinszenierung legt, hat in den seltensten Fällen mit einer vergleichbaren Flut von Hasskommentaren zu kämpfen, in denen »Geltungssucht« unterstellt wird. Vor diesem Hintergrund mutet es geradezu grotesk an, dass in mit Selfies gefluteten sozialen Netzwerken Betroffene von Antisemitismus als Narzissten verunglimpft werden. Ein häufig wiederkehrendes Motiv bei der Infragestellung von Antisemitismusberichten ist der Verweis auf eigene Erfahrungswerte der kommentierenden Person. Dies äußert sich konkret etwa in Äußerungen wie:



17 Std.

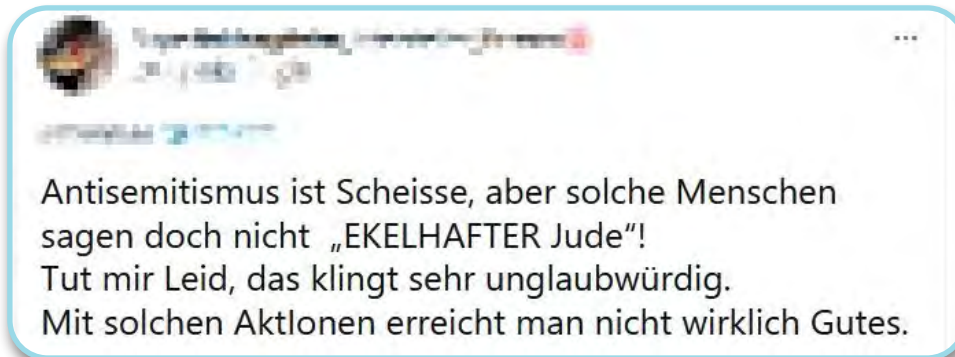
Antwort an

Ich hab das noch nie erlebt und fahre jeden Tag Bahn in Köln

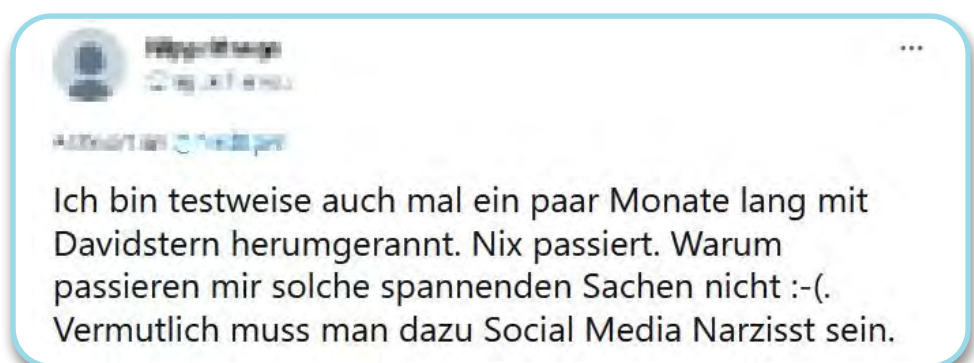
Dabei bleibt vollkommen unbeachtet, dass Anzahl und Intensität von Antisemitismuserfahrungen maßgeblich davon beeinflusst werden, inwiefern das »Jüdischsein« einer Person öffentlich sichtbar ist. Natürlich kann jede\*r in dieser Gesellschaft z.B. mit antisemitischen Äußerungen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis konfrontiert werden. Dass die Wahrscheinlichkeit für Jüdinnen\*Juden dabei jedoch weit größer ist und – je nach Erkennbarkeit – eine alltägliche Erfahrung darstellen kann, wird in derartigen Kommentaren nicht berücksichtigt. Hier wird die Welt ausschließlich am eigenen (beschränkten) Erfahrungshorizont bemessen: Die Verfasser\*innen derartiger Posts tendieren dazu, Jüdinnen\*Juden ihre Antisemitismuserfahrungen pauschal abzusprechen, weil sie der Gefahr selbst nie ausgesetzt waren und über keine entsprechenden Erfahrungen verfügen. Dabei besteht entweder nicht die Bereitschaft oder nicht die Fähigkeit, sich in die Situation der Betroffenen zu versetzen. Inwiefern in diesen Fällen auch explizite antisemitische Ressentiments eine Rolle spielen, bleibt offen.



In den Kommentaren unter Simons Tweet lassen sich weitere Vorgehensweisen erkennen, mittels derer Simons Antisemitismuserfahrung negiert und Simon der Lüge bezichtigt wird:



Der Kommentator versucht hier über eine dürftige »analytische Beweisführung«, Simon öffentlich einer betrügerischen Absicht zu überführen: In vorgeblicher Kenntnis des von Antisemit\*innen als angeblich homogener Gruppe verwendeten Vokabulars markiert der\*die Kommentator\*in die von Simon geschilderte Wortwahl der Täter als »un glaubwürdig« – ohne diese persönliche Einschätzung argumentativ zu begründen. Der Beitrag lässt sich also vielmehr als emotionaler Ausdruck einer inneren Grundeinstellung verstehen, wonach er\*sie die Schilderung des Betroffenen nicht glauben möchte; zur Diskreditierung kann dabei grundsätzlich jedes Element in der Schilderung des Betroffenen herhalten. Weitere den Tathergang anzweifelnde Kommentare vereinen gleich mehrere der bisher herausgearbeiteten Muster in einem einzelnen Kommentar, wie das folgende Beispiel illustriert:



Hier wird dem Erfahrungsbericht des Betroffenen zunächst eine abweichende Schilderung gegenübergestellt, die auch hier mit (kurzzeitigen) persönlichen Erfahrungswerten erklärt wird, um anschließend die Antisemitismuserfahrung des Betroffenen lächerlich zu machen (»solche spannenden Sachen«) und schließlich den Vorwurf der Selbstdarstellung aus anderen Kommentaren aufzugreifen.



## 2.2 ... RELATIVIERUNG UND BAGATELLISIERUNG

Andere Kommentare zu Simons Antisemitismuserfahrung bezweifeln den Vorfall zwar nicht per se oder leugnen ihn; sie relativieren und bagatellisieren ihn jedoch in seiner Bedeutung und Wirkung. Solche Reaktionsweisen sind ebenfalls exemplarisch. Konkret kann das auf sehr unterschiedliche Weise geschehen, jedoch lassen sich auch im vorliegenden Fall einige wiederkehrende Muster erkennen: So beginnen viele der relativierenden Kommentare häufig zunächst mit einer vermeintlich wohlwollenden bzw. verständnisvollen Haltung gegenüber dem Betroffenen, die jedoch nur als rhetorisches Mittel zu verstehen ist, um den Vorfall bzw. dessen Darstellung anschließend in seiner Relevanz abzuwerten – meist eingeleitet durch ein »aber«. »Das ist schlimm, **aber** [...] / »Ich verstehe solche Typen nicht, **aber** [...] / »Antisemitismus ist Scheisse, **aber** [...]«. Auch solche Bagatellisierungen werden meist vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen entwickelt:

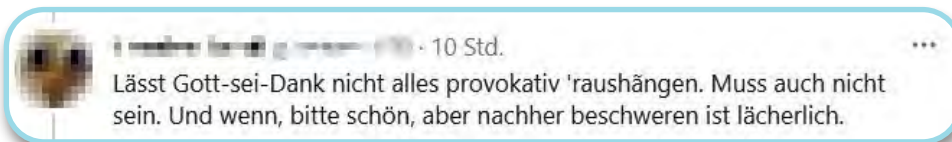


Dass es sich hier um grundlegend verschiedene Erfahrungen handelt, die kaum sinnvoll miteinander verglichen werden können, scheint der Kommentatorin offenbar nicht ersichtlich zu sein. Die implizite Handlungsempfehlung, als Reaktion auf Anfeindungen »bös [zu] gucken«, relativiert in naivem Ton das sowohl von antisemitischen als auch von sexistischen Anfeindungen ausgehende Bedrohungspotenzial. In zahlreichen ähnlichen Kommentaren werden unhaltbare Vergleiche zu eigenen (realen oder empfundenen) Diskriminierungserfahrungen gezogen, beispielsweise durch Sätze wie: »Zu DDR Zeiten wurde ich schon angemacht weil ich eine Nickel Brille trug«.



### 2.3 ... VICTIM-BLAMING

Eine besondere Form der Relativierung ist das sogenannte *victim-blaming*, auch Täter-Opfer-Umkehr genannt. Hier wird den Betroffenen selbst für den erlebten Vorfall die Schuld zugewiesen: Nicht der antisemitische Vorfall bzw. dessen Urheber\*innen werden problematisiert, vielmehr wird dem Betroffenen unterstellt, er trage durch ein bestimmtes Verhalten selbst Verantwortung für den antisemitischen Vorfall, wodurch die eigentlichen Täter\*innen mehr oder weniger explizit entlastet werden. Wie auch aus anderen Kontexten bekannt, etwa in Fällen sexualisierter Gewalt, wird beim *victim-blaming* i.d.R. insinuiert, Betroffene hätten sich »provokant« verhalten, sodass der anschließende Vorfall lediglich als »Gegenreaktion« auf eine solche »Provokation« zu verstehen sei. Auch Simon sah sich solchen Vorwürfen ausgesetzt:



Dieser Logik zufolge wäre der antisemitische Vorfall vermeidbar gewesen, wenn Simon sich durch seine Davidsternkette nicht in der Öffentlichkeit als Jude zu erkennen gegeben hätte. Ergänzt wird die Aussage durch die

Behauptung, dass Jüdinnen\*Juden, die nicht auf das Tragen jüdischer Symbolik verzichten, den Anspruch darauf verlören, antisemitische Erfahrungen zu problematisieren. Derartige Kommentare müssen in ihrer breiten Signalwirkung verstanden werden: Hier werden Jüdinnen\*Juden explizit dazu aufgerufen, ihre kulturelle bzw. religiöse Identität gesellschaftlich zu verstecken. Die hier nahegelegte Vorstellung, dass durch die Verban- nung sichtbaren jüdischen Lebens aus der Gesellschaft Antisemitismus ver- hindert werden könnte, ist so zynisch wie naiv und folgt letztlich antisemiti- schen Absichten. Weitere Kommentare, in denen Simon Unverständnis für das Tragen einer Davidsternkette entgegenschlägt, führen religionskriti- sche Gründe für ihre ablehnende Haltung an, wie im folgenden Beispiel:



Dieser Post veranschaulicht nochmals das Prinzip der Täter-Opfer-Umkehr, indem Simon durch sein mutmaßliches Bekenntnis zum Judentum zum Aggressor und das feindselige Verhalten der ihm gegenüberstehenden Passagiere als eine Art Selbstwehr umgedeutet werden. In einem vergleichbaren Kommentar äußert ein User sein Unverständnis darüber, »wie man im 3. Jahrtausend noch einer Legende wie die der Existenz Gottes auf dem Leim gehen [könne]...«. Derartige Äußerungen können auch als rhetorisches Ablenkungsmanöver interpretiert werden: Durch eine solche Fokusver- schiebung von der eigentlichen, antisemitischen Tat hin zur persönlichen Kritik am Betroffenen versuchen die Kommentator\*innen Deutungshoheit über den geführten Diskurs zu erlangen. Die vielen (vordergründig) »reli- gionskritischen« Kommentare zeugen indirekt auch von einer allgemeinen Unkenntnis davon, dass das Tragen einer Davidsternkette nicht zwingen- dermaßen Zeichen eines ausgeprägten Gottesglauben sein muss, so wie in den hier wiedergegebenen Kommentaren angenommen wird. Auch säkulare Jüdinnen\*Juden tragen mit dem Davidstern versehene Schmuck- stücke, etwa um einem kulturellen oder familienbiografischen Zugehörig- keitsgefühl Ausdruck zu verleihen.

Ein weiteres Themenfeld, welches in einer Vielzahl von Kommentaren zu Simons Fall eröffnet wird, um eine vermeintliche (Mit-)Schuld Simons für die erlebte Anfeindung zu suggerieren, ist der Nahostkonflikt. Eine Person geht sogar so weit, eine direkte Verbindung zwischen Simons Anfeindung im Zug und dem israelisch-palästinensischen Konflikt zu ziehen:



Simon  
@Simon1977

4 November 2019, 12:45 PM

Welch Zufall. Seit Jahren behandelt ihr alle Palästinenser wie Schmutz und wir dürfen nichts sagen. In Deutschland werden viele Menschen herab gesetzt. Ob im Betrieb oder privat. Behandelt andere Menschen mit Respekt, dann bekommt Ihr ihn auch.

Auffällig ist insbesondere die Verwendung des Personalpronomen »ihr«: Simon, der in Deutschland geboren und aufgewachsen ist, wird hier als Person dafür verantwortlich gemacht, »Palästinenser wie Schmutz« behandelt zu haben. In der Wahrnehmung des kommentierenden Twitter-Users ist Simon Repräsentant eines imaginierten jüdisch-israelischen Kollektivs, für dessen hier unterstellten (nicht weiter ausgeführten) Verbrechen er persönlich verantwortlich gemacht wird. Der Prozess des *victim-blaming* wird insbesondere im Appell »behandelt andere Menschen mit Respekt, dann bekommt ihr ihn auch« deutlich. Allerdings wird in diesem Fall, wie bei vielen antisemitischen Anfeindungen, der Tatvorwurf gegenüber dem Betroffenen eben nicht auf dessen individuelles Handeln zurückgeführt, sondern auf das angebliche Agieren des eben erwähnten, dem Betroffenen angedichteten Kollektivs.

In dieser Logik ist eigenverantwortliches Handeln von als dem »jüdisch-israelischen Kollektiv« zugeordneten Personen nicht möglich. In zahllosen weiteren Kommentaren finden sich Bezüge zu Israel, israelischer Politik und dem Nahostkonflikt: So echauffiert sich beispielsweise eine Person über die Siedlungspolitik Israels und darüber, »dass man sich nicht kritisch zur israelischen Politik äußern [könne], ohne das [sic] die Antisemiten-Karte ausgespielt [werde]!!«. Ein anderer User postet ohne weitere Einordnung ein Video mit dem vielsagenden Titel »*Here are 5 things you should know about the openly and proudly racist new Israeli Prime Minister Naftali Bennett.*«

Auch wenn die Art der Ansprache gegenüber Simon in den oberen Beispielen mit Israelbezug stark divergiert (vom direkten »ihr!« bis hin zu keiner direkten Ansprache), ist allen Beispiele gemeinsam, dass sie Simon als Repräsentanten eines als »böse« klassifizierten jüdisch-israelischen Kollektivs wahrnehmen. Diese Zuschreibung und die Abwertung seiner vorgeblichen (jüdischen) Religiosität erlauben es den Kommentator\*innen, Simon auf mehr oder weniger explizite Weise eine (Mit-)Schuld am von ihm erlebten antisemitischen Vorfall zu geben.



## 2.4 ... INSTRUMENTALISIERUNG, SCHULDABWEHR UND HETZE

Eine weitere Kategorie umfasst all jene Kommentare, die den antisemitischen Vorfall den eigenen politisch-weltanschaulichen Vorlieben der User\*innen entsprechend zu instrumentalisieren versuchen. In diesem Sinne lassen sich teilweise auch inhaltliche Schnittstellen mit der Strategie des *victim-blaming* erkennen. Wie bei den anderen der hier vorgestellten Kommentare geht es auch in den Beispielen dieser Kategorie in keiner Weise um den Betroffenen und seine Bedürfnisse; vielmehr folgen die Kommentator\*innen ihrem ganz eigenen Bedürfnis, das eigene Weltbild und Wertesystem an Simons Fall zu belegen. Viele User\*innen rufen Simon dazu auf, eine Täterbeschreibung abzugeben, die insbesondere auf die »Herkunft« der Täter eingehen soll:



Wie sahen diese Leute aus? Welche Sprache wurde gesprochen?



Und die drei Männer waren Deutsche oder Migranten?

Mit derartigen Fragen soll sondiert werden, ob sich der antisemitische Vorfall als Stärkung des eigenen Menschenbildes eignet – als vermeintliches »Argument«, um gegen Migrant\*innen, Muslim\*innen und weitere Feindbilder zu hetzen. Besonders evident wird der Wunsch nach einer Bestätigung der eigenen Vorurteile in der Äußerung folgender Frage, die ein Twitter-User an Simon richtet:



antacat in @Antacat

Kann gut sein. Hatten die vielleicht irgendwas mit Antifa oder Klima auf ihrer Kleidung geschrieben gehabt?

Mit diesen Worten wird der nicht weiter begründete Verdacht geäußert, die Täter\*innen kämen aus dem linksalternativen Spektrum – unter dieser Voraussetzung hält der\*die Verfasser\*in den Tathergang für denkbar

(»Kann gut sein«). Ist dieser Post noch als Frage formuliert, so wird in zahlreichen anderen Kommentaren einfach behauptet, es habe bzw. es müsse sich doch zwangsläufig um »Migranten« gehandelt haben.

Inwiefern es sich bei derartigen Zuschreibungen um eine bewusst eingesetzte Strategie handelt, um Antisemitismus-Vorfälle für rassistische Hetze gegenüber Migrant\*innen zu vereinnahmen, kann an dieser Stelle natürlich nicht pauschal beantwortet werden. Deutlich wird jedoch, dass in einer Vielzahl von Kommentaren unter Simons Erfahrungsbericht Tätergruppen vorangenommen werden:



Antacat in @Antacat

Es wird noch schlimmer werden. Leider kommen nicht gerade tolerante Menschen hier ins Land. Nicht mehr auszuhalten.



antacat in @Antacat

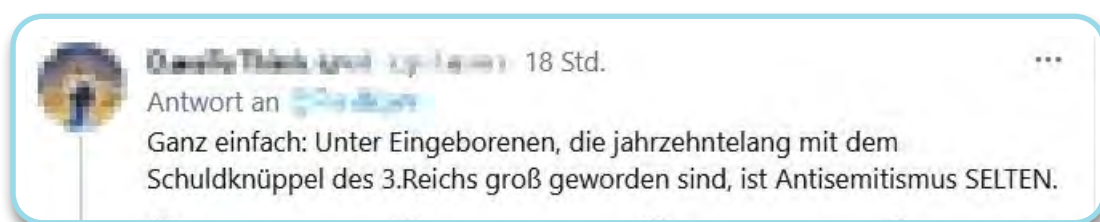
Tatsächlich mehr als Einzelfälle? Wirklich? Wo sind die Beweise, dass es nicht vornehmlich Muslime sind, die Juden angreifen? Ich hab in 56 Jahren in Deutschland NIE Juden Hass beobachtet. Bei keinem einzigen Deutschen.

Zeitgleich mit der hier geäußerten kollektiven Schuldzuweisung gegenüber »Muslimen«, die »vornehmlich« für antisemitische Übergriffe verantwortlich seien, werden »die Deutschen« auf gleichermaßen pauschalisierende

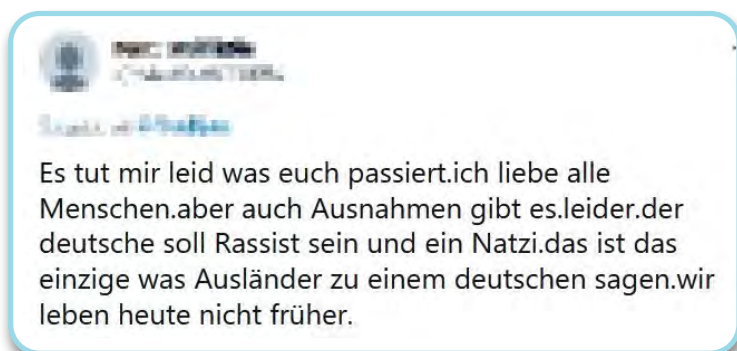
Art und Weise von jeglicher Verantwortung entlastet: Antisemitismus aus der deutschen Mehrheitsgesellschaft wird schlichtweg geleugnet. Wie so häufig wird diese Darstellung auch in vorliegendem Beispiel mit persönlichen Erfahrungswerten begründet und die eigene, beschränkte und gefärbte Perspektive verabsolutiert. Auf sprachlicher Ebene fällt auf, wie in



dem Post die Begriffe »Muslime«, »Deutsche« und »Juden« einander kategorisch gegenübergestellt werden, als könne es beispielsweise keine jüdischen oder muslimischen Deutsche geben. Dass der\*die Kommentierende derartige Ausdifferenzierungen nicht vornimmt, ist dabei wenig überraschend, geht es in dem Post doch in erster Linie darum, Menschen in Gruppen einzuteilen und diesen bestimmte Grundpositionen zuzuschreiben. Demnach sind »die Muslime« für den Antisemitismus verantwortlich, während es unter »den Deutschen« keinen mehr gibt. Solche Botschaften finden sich in den Kommentaren zuhauf: So liefert ein anderer Twitter-User auch gleich einen »Erklärungsansatz« für die Behauptung, antisemitische Einstellungen spielten in der deutschen Mehrheitsgesellschaft keine Rolle:



Der in diesem Post zentrale Begriff »Schuldknüppel« ist, wie auch »Schuld-kult«, eine insbesondere in rechten Kreisen gerne verwendete Metapher für die als »unterdrückerisch« empfundene Erinnerung an die NS-Verbrechen, sei es im Bildungswesen oder in der politischen und medialen Öffentlichkeit der Bundesrepublik. Die in diesem Beitrag getroffene unhaltbare Aussage, Antisemitismus sei in Deutschland nicht verbreitet, wird vom Verfasser durch die Verwendung dieses rechten Kampfbegriffs negativ konnotiert – so als sei es den Nachkriegsgenerationen in Deutschland nicht mehr vergönnt gewesen, in Ruhe ein solides antisemitisches Feind- und Weltbild zu kultivieren. Andere Kommentator\*innen wehren sich reflexhaft gegen eine empfundene Schmähung Deutschlands in Simons Bericht (etwa: »Schlimm ist das man als deutscher Mensch immer wieder darauf aufmerksam gemacht wird wie rassistisch das Land und man selbst ist.«) und offenbaren auf diese Weise, dass sie Simon als den Anderen wahrnehmen (Othering)<sup>2</sup> und das eigentliche Problem in den vermeintlich allgegenwärtigen



»Rassismus-Vorwürfen« zu finden sei. Der antisemitische Vorfall selbst fungiert dabei erneut nur als Katalysator für die öffentliche Äußerung der patriotischen Komplexe einiger User\*innen, exemplarisch zu sehen auch in diesem Post:

Wie bereits zuvor zeichnet sich auch dieser Kommentar durch die Verwendung der oppositionellen Kategorien »wir« und »ihr« aus. Simon wird also dem Kollektiv der »Ausländer« zugeordnet, die in der Wahrnehmung der kommentierenden Person »den Deutschen« pausenlos erzählten, sie seien Rassisten und »Natzis« (sic!). Auf diese Weise wird der Versuch unternommen, sich selbst bzw. die Gruppe, der man sich zugehörig fühlt, pauschal gegen den Rassismus-Vorwurf zu immunisieren.



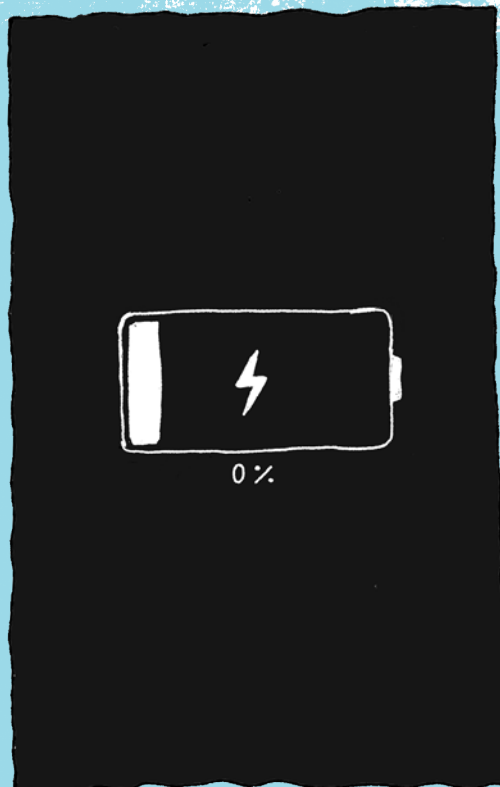
Antwort an [Friedemann Simon](#)

Wähle blau, wenn Du das ändern willst.

In einigen der Kommentare unter Simons Erfahrungsbericht finden sich schließlich explizite Aufrufe dazu, die AfD zu wählen und auf diese Weise Antisemitismus zu bekämpfen. Diese Parteiwerbung ist nicht weiter überraschend, wenn man

bedenkt, dass die AfD seit Jahren nachdrücklich daran arbeitet, Antisemitismus-Debatten für eigene Zwecke zu vereinnahmen. Bereits 2017 stellte die Recherche und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS) Berlin fest, dass »die AfD Antisemitismus externalisiert, also nur bei gesellschaftlichen Minderheiten, politisch linken Milieus oder im Zusammenhang mit dem Islam thematisiert.«<sup>3</sup> Hass und Hetze gegen Geflüchtete soll über eine solch verzerrte Problematisierung von Antisemitismus legitimiert und in die Mitte der Gesellschaft getragen werden. Die Reduktion des Problems auf vermeintlich »importierten« Antisemitismus muss zudem im breiteren Kontext einer völkischen Ideologie, wie sie von der AfD vertreten wird, gesehen werden: Die von der AfD betriebenen nationalistischen Rehabilitierungsversuche der deutschen Geschichte, insbesondere der NS-Zeit, sind nicht mit einem würdigen Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus vereinbar. Daraus ergibt sich, dass »[d]ie Erinnerung an die deutsche Schuld mit Blick auf die Verbrechen während des Zweiten Weltkrieges und an die Verfolgung und Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden [...] einem solchen Projekt der Idealisierung Deutschlands und deutscher Geschichte unweigerlich entgegen[steht].«<sup>4</sup> Die offizielle Strategie einer Externalisierung des Problems Antisemitismus durch seine Zuschreibung zu migrantischen Gruppen kann zudem auch als Ablenkungsmanöver von den überdurchschnittlich hohen antisemitischen Einstellungswerten der AfD-Wähler\*innenschaft gesehen werden.<sup>5</sup> Die stichprobenartige Sichtung der Twitter-Accounts von Verfasser\*innen problematischer Posts, wie sie weiter oben exemplarisch wiedergegeben sind, offenbart in überdurchschnittlich vielen Fällen Sympathien mit der AfD.

Schließlich finden sich unter Simons Erfahrungsbericht auch anonym veröffentlichte Beiträge mit expliziter antisemitischer Hetze, etwa in Form des sogenannten »Happy Merchant«-Memes: Hierbei handelt es sich um die Darstellung eines »gebeugten Juden mit Kippa und großer Nase, der sich böse lächelnd die Hände reibt«.<sup>6</sup> Das Bild stammt ursprünglich von einem rechtsextremen Blog aus den USA und hat sich etwa seit 2010 in allen sozialen Netzwerken und Messenger-Diensten als Meme verbreitet. Darüber hinaus hat die Meldestelle zahlreiche weitere hetzerische Kommentare unter Simons Post dokumentiert, deren Wiedergabe an dieser Stelle als nicht zielführend erachtet wird, da sie sich allesamt mindestens einer der bereits vorgestellten Reaktionsmuster zuordnen lassen.



## 3. DIE BETROFFENENPERSPEKTIVE

### 3.1 SIMONS WAHRNEHMUNG DER EREIGNISSE: EIN INTERVIEW

Nach der analytischen Einordnung der Reaktionen, denen sich Simon nach der Veröffentlichung seiner konkreten antisemitischen Erfahrung bei Twitter ausgesetzt sah, soll im Folgenden nun Simons persönliches Erleben, also die Betroffenenperspektive, im Vordergrund stehen. Wie hat er selbst die Kommentare auf seinen Erfahrungsbericht wahrgenommen? Was hält er von Solidaritätsbekundungen auf Twitter? Und welche Ratschläge hat er für andere potenziell Betroffene eines antisemitischen Shitstorms? Zu diesen und weiteren Fragen äußert sich Simon im nachfolgenden Interview, das die Meldestelle mit ihm führte.

**Meldestelle: Simon, über mehrere Tage hinweg wurde dein Post kommentiert und z.T. heftig diskutiert. Hat dich die große Resonanz auf den Post überrascht?**

Simon: Dass da was kommt, dachte ich mir ein bisschen, aber dass das so krass wird, hätte ich nicht erwartet! Der Post hat 10.000 Likes bekommen und über 300.000 Twitter-Kontakte wurden erreicht. Mein Handy hat einfach tagelang nicht aufgehört zu vibrieren.

**Was hat dich dazu bewegt, auf Twitter über den Vorfall zu berichten?**

Hintergrund war insbesondere die Tatsache, dass den meisten Leuten aus der Mehrheitsgesellschaft einfach nicht bewusst ist, wie alltäglich antisemitische Anfeindungen für Jüdinnen\*Juden in Deutschland sind. In dem Sinne hat mich das Geschehene an sich auch gar nicht schockiert. Das grundlegende Problem ist, dass wir [Jüdinnen\*Juden] einfach zu wenige sind in diesem Land. Entweder kriegen die Leute es nicht mit, dass Antisemitismus eine reale Gefahr für uns ist, oder sie wollen es nicht mitbekommen. Genau daher, von diesem Gedanken, kam meine Motivation, auf Twitter über den Vorfall zu berichten: »Ja komm, dann konfrontiere ich die Leute mal damit, was einem so im Alltag alles passiert.«

**In einem späteren Post hast du klargestellt, dass du keinen großen Wert auf »Solidaritäts-« und Mitleids-Bekundungen legst. Was meinstest du damit?**

Mich hat einfach diese Flut von »formalen« Soli-Bekundungen genervt. Vor allem hat mich gestört, dass diese Bekundungen so inhaltsleer sind. Was bringt mir ein »Es tut mir leid, was dir passiert ist«? Es hilft mir in dem Moment einfach nicht weiter und ich fühle mich da auch nicht plötzlich besser. Mit Mitleid kann ich in dem Moment erst recht nichts anfangen. Ich sehe da nur leere



Worte und frage mich: »Was genau tut dir denn jetzt leid?« Und was machen die ganzen Leute, die diese Soli-Nachrichten schreiben, denn konkret in ihrem Leben gegen Antisemitismus? Am Arbeitsplatz, in der Schule, etc.? Ich hab einfach keinen Bock mehr auf diese leeren Worthülsen. Viele dachten, ich wäre jetzt unendlich traurig und am Boden zerstört. Ich war nicht traurig, sondern einfach sauer und genervt! Das kam wiederum bei vielen überhaupt nicht gut an, weil ich da einfach nicht mehr in deren klassisches Opferbild gepasst habe.

**Welche Reaktionen hättest du dir auf deinen Post gewünscht? Welche Reaktionen auf die Schilderung einer Antisemitismus-Erfahrung hältst du in dem Kontext für angebracht?**

Ich weiß gar nicht, ob es die eine »richtige« Reaktion gibt. Für mich war es erstmal wichtig, dass sich die Leute fragen »Wie kann ich wirklich unterstützen?« und »Was kann ich konkret in meinem Leben gegen Antisemitismus machen?«. Es muss doch gerade die Aufgabe der Mehrheitsgesellschaft sein, sich hier was auszudenken und zu handeln. Vor allem ist mir auch wichtig, dass die Leute endlich ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass so ein Antisemitismus, wie ich ihn erlebt habe, zur »Normalität« für Jüdinnen\*Juden in Deutschland gehört, das es eben keine Einzelfälle sind. Weil das aber so viele Leute nicht wissen oder wahrhaben wollen, ist es so wichtig, das auch »an die große Glocke zu hängen«. Und in meinem Fall ganz konkret: Wieso schreiben mir so viele ihre Soli-Bekundungen, gehen aber nicht auf den ganzen antisemitischen Dreck ein, der unter meinem Tweet gepostet wurde? Da mal Grenzen aufzuziehen, so wie manche Freund\*innen von mir es getan haben, DAS hätte mir mehr geholfen.

**Wieso, glaubst du, wurde deine Schilderung in so vielen Kommentaren angezweifelt oder sogar gelehnet?**

Leute kriegen ihr ganzes Leben erzählt, es gäbe nur weiße Schwäne. Dann erzählt jemand von einem schwarzen Schwan und ist direkt unglauwbüdig. Jüdinnen\*Juden sind für die Mehrheitsgesellschaft einfach unsichtbar, auf der Straße ist kaum jemand als

---

**»MIT MITLEID KANN ICH IN DEM MOMENT ERST RECHT NICHTS ANFANGEN. ICH SEHE DA NUR LEERE WORTE ...«**

---

jewish zu erkennen. Und was den Vorwurf angeht, ich sei ein Social-Media-Narzisst: Welchen Vorteil hätte es mir den gebracht, wenn ich das erfunden hätte? Ich habe weder Geld noch nennenswerte Reichweite auf Twitter gewonnen. Nur Hass und rechte Hetze, zum Teil auch als Direktnachricht, habe ich mir eingebrockt. Außerdem herrscht auf diesen Plattformen eh ein unnötig negativer Diskurs: alles, was nicht ins eigene Weltbild passt, wird angezweifelt. Wenn ich über Antisemitismus rede, verlangen dann plötzlich alle »Beweise«, während bei anderen Themen alles geglaubt und geteilt wird. Es hat aber auch niemand ernsthaft nach weiteren Informationen gefragt, um sich eine bessere Meinung zu bilden. Es haben alle schon ihre vorgefertigten Meinungen. Wenn man mir nicht glaubt, kann man auch einfach gar nichts dazu sagen, statt unter dem Tweet zu hetzen.

**Welche Kommentare haben dich persönlich am meisten gestört?**

Mich nerven vor allem die Leute, die meinen Erfahrungsbericht für ihre Zwecke instrumentalisiert haben. Es gab zum Beispiel so eine rechte Bubble aus Österreich, die versucht hat, meinen Tweet zu benutzen, um gegen Geflüchtete zu hetzen. Das fand ich besonders lächerlich, weil viele von denen ihrem Profil nach zu urteilen selbst antisemitisch drauf sind.

---

**»WIESO SCHREIBEN MIR SO VIELE IHRE SOLI-BEKUNDUNGEN, GEHEN ABER NICHT AUF DEN GANZEN ANTISEMITISCHEN DRECK EIN, DER UNTER MEINEM TWEET GEPOSTET WURDE?«**

---

### Wie deutest du solche Vereinnahmungsversuche?

Nachdem ich in einem weiteren Tweet klar gestellt habe, dass es eben keine Muslime waren, ging es so richtig ab mit den Hasskommentaren. Mein Vorfall hat dann einfach nicht mehr in das Bild von den Rechten gepasst. So ist das, wenn man von Antisemitismus betroffen ist: Die Leute interessieren sich nur für dich, wenn dein Vorfall ihr Weltbild bestätigt. Erst wollen alle gegen Antisemitismus kämpfen, dann aber passt denen das Beispiel nicht. Es ging in Wirklichkeit jedenfalls nie um meinen Vorfall und wie ich mich eigentlich dabei gefühlt habe. Ich bin jedenfalls nicht dafür da, um für die Hetzer als Zündholz zu fungieren.

### Weißt du noch, wie viele User\*innen du in den Tagen auf Twitter geblockt hast?

Nach wenigen Tagen hatte ich ca. 350 Accounts geblockt.

### Würdest du aus heutiger Sicht etwas anders machen?

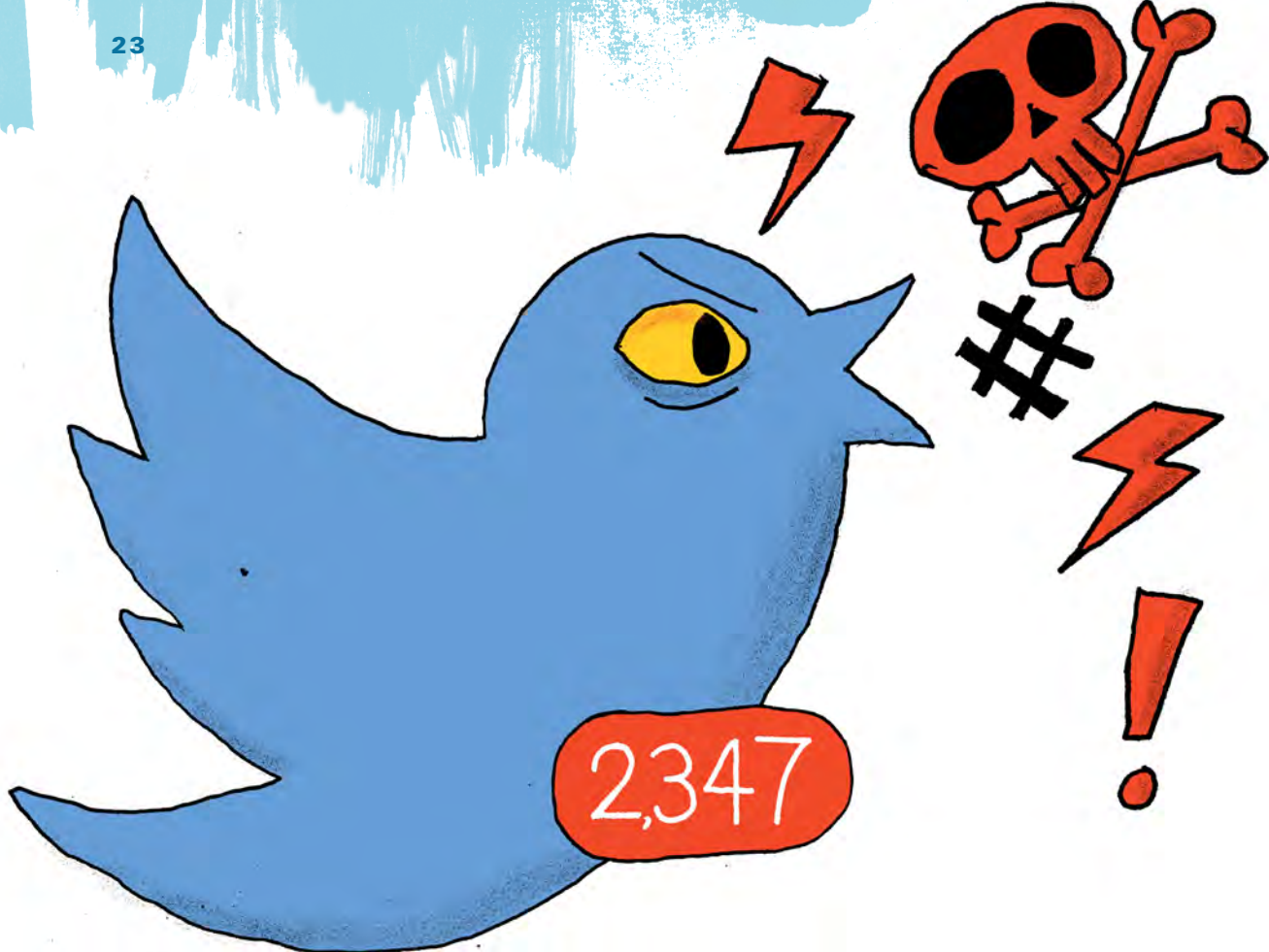
Ja, ich würde definitiv die Kommentarfunktion ausschalten! Insbesondere für das eigene Wohlempfinden, aber auch, um den rechten und anderen Hetzern keine Bühne zu geben. Als hätte ich sonst nichts Besseres zu tun, als allen auf ihre Hasskommenta-

re zu antworten. Ich gehe da auch nicht in einen Diskurs mit denen. Mit Rechten und Antisemiten wird nicht diskutiert!

### Gibt es etwas, das du anderen Menschen raten würdest, die Antisemitismus erlebt haben und darüber nachdenken, es online zu thematisieren?

Auf jeden Fall erstmal bei RIAS melden. Wer möchte, kann es natürlich (so wie ich) über den privaten Twitter-Account publik machen; nur muss man dann damit rechnen, dass einem etwas Ähnliches passiert, wie mir. Wer auf das Problem Antisemitismus aufmerksam machen will, ohne sich so zu exponieren, wie ich es getan habe, kann den Vorfall auch anonym über Meldestellen veröffentlichen lassen. Das Wichtigste ist aber, dass man den antisemitischen Vorfall nicht in sich hineinfrisst. Also auch Freunden und Verwandten anvertrauen, damit die für dich da sind. Jede\*r reagiert halt auch irgendwie anders auf Antisemitismus. Viele sind einfach nur traurig und verletzt, wollen es möglichst vergessen, indem sie niemandem davon erzählen. Ich bin da einfach etwas offensiver, die Opferrolle passt nicht so zu mir. Ich weiß auch, dass ich »die richtigen Antisemiten« nicht mit meinem Tweet umstimmen werde. Aber vielleicht konnte ich ein paar »Unentschlossene« davon überzeugen, dass Antisemitismus auch heute noch eine echte Gefahr für Jüdinnen\*Juden ist.





### 3.2 INDIVIDUELLE UMGANGSFORMEN MIT ANTISEMITISCHEN ERFAHRUNGEN

Wie Betroffene einen antisemitischen Vorfall wahrnehmen oder auf diesen reagieren, kann durch zahlreiche Faktoren beeinflusst werden. So spielt beispielsweise eine Rolle, inwiefern die oder der Betroffene in der Vergangenheit bereits mit ähnlichen Situationen konfrontiert war. Aber auch persönliche Eigenschaften des Betroffenen (Sozialisierung, Charaktereigenschaften, etc.) spielen eine Rolle. Während die einen versuchen, den Vorfall möglichst schnell zu vergessen, indem sie mit niemandem darüber sprechen, gelingt anderen die »Bewältigung« des Vorfalls im Gegenteil dadurch, das Erlebte mit vertrauten Menschen zu teilen oder auch öffentlich zu problematisieren. Welche die für die jeweilige Person passende Umgangsweise mit einer Antisemitismuserfahrung ist, lässt sich entsprechend nicht pauschal vorhersagen.

Die mediale Berichterstattung zu antisemitischen Vorfällen ist häufig stark täterzentriert, eine Auseinandersetzung mit der Vielfältigkeit der Reaktionen Betroffener kommt hingegen meist zu kurz. Dies ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund problematisch, dass dadurch die in der Mehrheitsgesellschaft bereits festgeschriebene Opferrolle von Jüdinnen\*Juden weiter tradiert wird. »Holocaust« und »Judenverfolgung« sind häufig die ersten (wenn nicht sogar die einzigen) Begriffe, die ein erheblicher Teil der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft mit Jüdinnen\*Juden assoziiert, während gegen-

wärtiges jüdisches Leben in Deutschland den meisten unbekannt ist. Auch Simon fühlt sich in eine Opferrolle gedrängt, gegen die er sich vehement und erfolgreich zur Wehr setzt. Er ist davon überzeugt, dass viele der Anfeindungen, die ihm auf die Schilderung seiner Antisemitismuserfahrung auf Twitter entgegenschlugen, zumindest teilweise darin begründet sind, dass er eben nicht das vorgefertigte Bild des passiven »Opfers« erfüllt, was bei vielen Menschen entsprechend auf Irritationen stößt. Simon beantwortet unzählige Kommentare, auch solch problematische, wie die weiter oben bereits vorgestellten. Auf die Behauptung »Ach komm, Du weißt schon bei wem du die Straßenseite wechselst«, antwortet er kurz und knapp »Bei niemandem [Smiley]«.

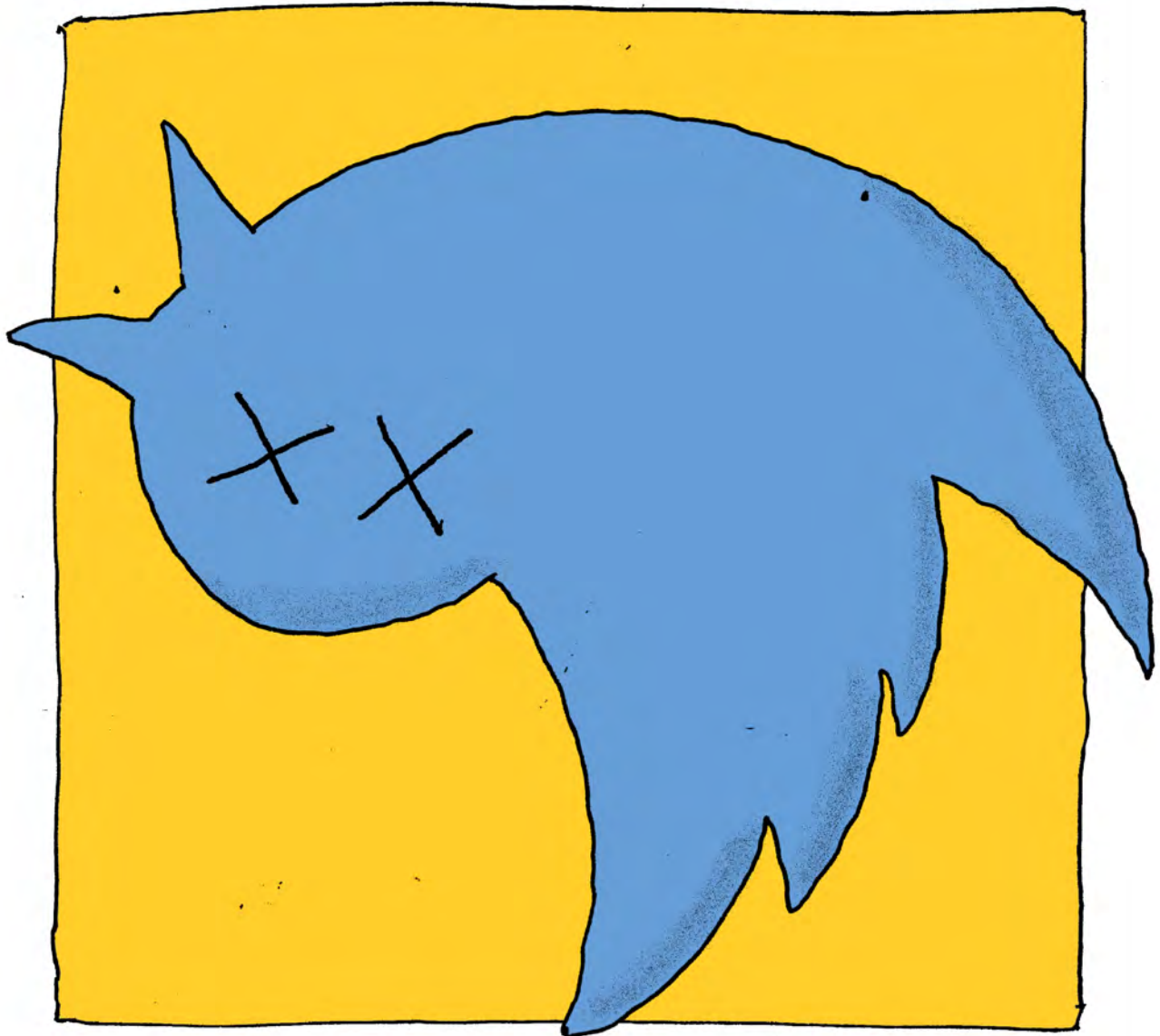
Das große Unverständnis und die Skepsis gegenüber seinem Erfahrungsbericht, machen Simon wütend und bestärken seine Wahrnehmung einer für das Problem Antisemitismus kaum bis gar nicht sensibilisierten Mehrheitsgesellschaft. Besonders stört er sich an den vielen Kommentaren, die versuchen, seine Antisemitismuserfahrung politisch zu instrumentalisieren. Er möchte im Gegenteil jene »wachrütteln«, die gegenwärtigen Antisemitismus ignorieren oder nicht in seiner Virulenz erkennen. Ihm ist bewusst, dass es eine gesamtgesellschaftliche und keine den Jüdinnen\*Juden vorbehaltene Aufgabe ist, ein antidemokratisches Phänomen wie Antisemitismus zu bekämpfen. Anstatt sich auf wohlformulierte Sonntagsreden zu beschränken, fordert Simon von Politik und Behörden konkrete Veränderungen. Aus einer solchen praktischen Sichtweise wirken die auf Twitter üblichen »Solidaritäts-Bekundungen«, wie etwa »Das tut mir leid. Soli!« oder einfach nur »Soli-Follow«, in ihrer Beliebigkeit fast schon höhnisch. In Simons Wahrnehmung handelt es sich hierbei um eine allzu bequeme Art und Weise, auf die sich Menschen auf Twitter entlasten können, ohne dass sie einen realen Einsatz erbringen bzw. ohne dass eine tatsächliche tiefere Auseinandersetzung mit dem Problem Antisemitismus stattfindet. Seinen Frust darüber äußert er in einem weiteren kurzen Tweet:



Spart euch euer Fake Mitleid. Das ist [#Antisemitismus](#) in [#Deutschland](#)



Viele Twitter-User\*innen, die Simon bis dahin noch Solidarität zugesprochen hatten, reagierten auf diesen Tweet pikiert, einige entzogen ihm prompt die ausgesprochene Solidarität wieder. Simon wiederholte daraufhin immer wieder, was er mit dem Tweet meinte: Er wollte, dass die Menschen selbst darüber nachdenken, wie sie konkret in ihrem Umfeld Antisemitismus und Menschenfeindlichkeit bekämpfen können, und seinem Frust über digitale Mitleidsbekundungen Ausdruck verleihen, da diese nichts gegen Antisemitismus im Alltag von Betroffenen bewirkten. Trotz dieser Erläuterung kollidierte Simons Sichtweise mit der Erwartungshaltung vieler Twitter-Nutzer\*innen, nach der Simon sich hätte dankbar zeigen müssen für die formalen Mitleids- und Solidaritätsbekundungen. Aus diesen Schilderungen lässt sich schließen, dass es gerade für nicht-jüdische Menschen wichtig ist, die individuelle Umgangsweise eines\*einer Betroffenen mit einem antisemitischen Vorfall zu akzeptieren und sie nicht an der eigenen Erwartungshaltung zu messen.



### 3.3 HASS UND HETZE GEGEN JÜDINNEN\*JUDEN IN SOZIALEN NETZWERKEN

Immer wieder berichten Jüdinnen\*Juden, die sich online als solche zu erkennen geben, von Anfeindungen, Bedrohungen und Beleidigungen. Gleiches gilt auch für Nutzer\*innen von sozialen Netzwerken, die aus irgendeinem Grund mit dem Judentum assoziiert werden, z.B. wegen einer Israel-Flagge im Profilbild oder wegen eines »jüdisch klingenden« Namens. Sowohl Quantität als auch Qualität dieser Anfeindungen stehen dabei in einer Wechselbeziehung zu aktuellen gesellschaftlichen Trends bzw. politischen Kontexten: Themen wie die Coronapandemie, Entwicklungen in den kriegesischen Auseinandersetzungen in Nahost oder Terroranschläge, Debatten zu erinnerungskulturell relevanten Gedenktagen oder zu jüdischen Bräuchen (Beschneidungsdebatte, Urteilssprüche bezüglich religiöser Schächtung, etc.), bieten Gelegenheitsfenster für antisemitische Äußerungen und Übergriffe. Häufig werden Jüdinnen\*Juden konkret dazu aufgefordert, sich von einer als »jüdisch/israelisch« wahrgenommenen Position zu distanzieren.

Aufgrund entsprechender Erfahrungen ist es für viele Jüdinnen\*Juden schlichtweg keine Option, ihr Jüdisch-Sein im digitalen Raum öffentlich zu zeigen: Einige vermeiden im digitalen Raum jeglichen Bezug zu Judentum, Israel und anderen Trigger-Themen; andere verzichten ganz darauf, auf sozialen Netzwerken in Erscheinung zu treten. Das zeigt, wie stark antisemitische Hetze im Netz die Entfaltung der eigenen Person sowie die Ausübung der Religionsfreiheit und der Persönlichkeitsrechte einschränken und so einen kontinuierlich voranschreitenden Prozess der »Unsichtbarmachung« von Jüdinnen\*Juden im digitalen Raum zur Folge haben kann. Der Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus RIAS dokumentierte im Jahr 2020 auf sozialen Netzwerken 301 antisemitische Anfeindungen gegenüber Jüdinnen\*Juden sowie Institutionen, die jüdisch oder israelisch sind oder als solche adressiert wurden. Allein auf Twitter ereigneten sich 104 dieser Vorfälle, wobei anzunehmen ist, dass die Dunkelziffer noch viel höher ist. Letzteres resultiert auch aus einer Studie der Universität Bielefeld aus dem Jahr 2017, die belegt, wie häufig Jüdinnen\*Juden in Deutschland direkt oder indirekt mit antisemitischen Äußerungen im Netz konfrontiert werden. Für die Studie wurde eine Umfrage unter über 500 in Deutschland wohnhaften Jüdinnen\*Juden zu der Frage durchgeführt, wo die Befragten regelmäßig Antisemitismus erfahren: »Aus einer Liste von elf vorgegebenen Lebensbereichen wurden das Internet und soziale Netzwerke (z.B. Facebook, Twitter, Kommentarfunktionen) am häufigsten genannt. Dort erlebten 90% der Befragten in den letzten zwölf

Monaten Antisemitismus; 70% sogar »häufig« oder »sehr häufig.«<sup>7</sup> Entsprechend groß ist auch der Anteil an Befragten, die Antisemitismus im digitalen Raum als »großes« bis »sehr großes« Problem einschätzten (87%). Unter jüngeren Befragten sind die Werte besonders hoch, was auch damit zu tun hat, dass diese die sozialen Netzwerke mehr nutzen als ältere Generationen.<sup>8</sup>

Es sind nicht ausschließlich direkte Anfeindungen, die Betroffene dazu bewegen, den jüdischen Teil ihrer Identität in der digitalen Welt zu verbergen. Auch antisemitische Äußerungen, die sich nicht gezielt an jüdische Einzelpersonen richten, von diesen jedoch rezipiert werden, können sich konkret auf das Verhalten von Jüdinnen\*Juden in sozialen Netzwerken auswirken. Potenziell betroffene Jüdinnen\*Juden befürchten antisemitische Übergriffe gegen die eigene Person insbesondere in Situationen, in denen die weiter oben beispielhaft aufgezählten Gelegenheitsstrukturen auftreten, und exponieren sich dann häufig entsprechend weniger in der Öffentlichkeit. Als Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit lassen sich hier etwa die Ereignisse im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Israel und palästinensischen Terrororganisationen im Mai 2021 anführen, als es »zu einer Flut an antisemitischen Postings in den sozialen Medien«<sup>9</sup> kam. Auch die Corona-Pandemie hat zu einem spürbaren Anstieg von Antisemitismus im digitalen Raum geführt, wie eine Studie für die Europäische Kommission feststellte: »Comparing the first two months of 2020 and 2021, researchers saw [...] over a thirteen-fold increase in antisemitic comments within German channels.«<sup>10</sup>

Auch wenn sich digitale Anfeindungen und Hetze gegen Jüdinnen\*Juden unter bestimmten gesellschaftspolitischen Gegebenheiten spürbar verdichten können, kann nicht oft genug darauf verwiesen werden, »dass der Antisemitismen-Pegel auch jenseits von Krisensituationen kontinuierlich hoch ist und tendenziell steigt.«<sup>11</sup> Zahlreiche Datenanalysen der empirischen Antisemitismusforschung belegen, »dass sich ein affektiv intensiver Juden Hass im Internet bereits seit 10 Jahren und auch ohne sozialen oder politischen Krisensituationsbezug unkontrolliert ausbreitet [...].«<sup>12</sup> Eine von der Antisemitismusforscherin und Medienlinguistin Monika Schwarz-Friese geführte Langzeitstudie, im Rahmen derer über 300.000 Internettexpte auf judenfeindliche Motive hin untersucht wurden, kommt zu dem Schluss, dass Antisemitismus »in den letzten zehn Jahren in den sozialen Medien nicht nur stark angestiegen [ist]; es hat auch eine semantische Radikalisierung stattgefunden.«<sup>13</sup> Das Medium Internet ist dabei keineswegs bloßes Abbild pluraler gesellschaftlicher Positionen: Da es sich beim Antisemitismus um ein globales Phänomen handelt, verbreitet sich entsprechender Content im Netz jenseits nationaler Grenzen. Gerade soziale Medien befördern durch die freie Zugänglichkeit, globale Verknüpfung, Schnelligkeit und

vermeintliche Anonymität die Verbreitung von Antisemitismus strukturell.<sup>14</sup> Hier ist die zunehmende gesellschaftliche Normalisierung antisemitischer Ausdrucks- und Erscheinungsformen besonders evident. Auch wenn Antisemitismus ausnahmslos in allen sozialen Netzwerken zu finden ist, so wirken sich die Spezifika der jeweiligen Plattform auf die Äußerung und Verbreitung antijüdischer Posts aus: »Twitter ist einer der Kommunikationsbereiche im Web, die besonders schnell und häufig Antisemitismen in komprimierter Form, ohne argumentative Ausführungen oder Erklärungen reproduzieren und verbreiten.«<sup>15</sup> Über die schnellen Verbreitungswege auf Twitter können Inhalte schnell über die eigene Gruppe hinaus gelangen. Das führt dazu, dass »Anti-Antisemitismus-Aufrufe im Netz 2.0 (v.a. bei Twitter) regelmäßig und sehr schnell infiltriert werden durch antisemitische Abwehr-Kommentare«.<sup>16</sup> Gleiches gilt für Erfahrungsberichte der von Antisemitismus betroffenen Jüdinnen\*Juden, wie in vorliegender Fallstudie beispielhaft an Simons Erlebnissen deutlich wurde.

## 4. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Für Jüdinnen\*Juden ist Antisemitismus kein abstraktes Problem – das von ihm ausgehende Bedrohungspotenzial ist überaus real und erstreckt sich auch auf soziale Netzwerke wie Twitter. Was in Simons Fall passiert ist, ist keineswegs singulär, sondern betrifft viele Jüdinnen\*Juden im digitalen Raum, insbesondere jene, die sichtbar als solche auftreten. Dass gerade Jüdinnen\*Juden, die in sozialen Netzwerken ihre Antisemitismuserfahrungen schildern, skeptische und ungläubige Antworten erhalten, stellt leider eher die Regel als die Ausnahme dar. Dabei werden sie immer wieder mit den gleichen Reaktionen konfrontiert: Es wird geleugnet, angezweifelt und verharmlost, die Betroffenen werden zu Schuldigen erklärt, es wird instrumentalisiert und gehetzt. Die psychischen Auswirkungen, die solche Kommentare auf die Betroffenen haben können, sind umso verheerender, da jene zur Zeit ihres Postings oft noch unter dem direkten Eindruck des ursprünglichen antisemitischen Vorfalls stehen und somit mehrfach belastet werden. Simons Umgang mit den digitalen Anfeindungen zeichnete sich durch eine selbstbestimmte und kämpferische Einstellung aus. Andere Umgangsweisen sind genauso nachvollziehbar und für manche möglicherweise hilfreicher. Nachdem die Antisemitismusforschung »bis vor Kurzem nahezu ohne die Perspektive der Betroffenen« auskam und »die realen Erfahrungen von Jüdinnen und Juden instrumentell verwendet[e]«,<sup>17</sup> zeigt sich in diesem Aspekt seit wenigen Jahren ein deutliches Umdenken. Es wäre ebenso wünschenswert wie notwendig, wenn in Folge dieses Paradigmenwechsels zukünftige Studien die Antisemitismuserfahrungen von Jüdinnen\*Juden auch in sozialen Netzwerken auf einer breiten Datenbasis (z.B. über Umfragen) analysierten und dabei Betroffenen ausreichend Raum für die Darstellung ihrer individuellen Perspektiven und Umgangsweisen mit Antisemitismus einräumten. Wichtige Kernfragen könnten in diesem Zusammenhang sein: Welche Umgangsweisen mit antisemitischen Anfeindungen lassen sich feststellen und welche rhetorischen Muster lassen sich hier erkennen? Welche Konsequenzen ziehen Betroffene und inwiefern wirken sich antisemitische Anfeindungen in sozialen Netzwerken auf die digitale Sichtbarkeit von Jüdinnen\*Juden in Deutschland aus? Vor dem Hintergrund der Feierlichkeiten zu 1700 Jahren jüdischen Lebens im heutigen Deutschland wurde immer wieder betont, wie wichtig es sei, plurales jüdisches Leben in der Mehrheitsgesellschaft sichtbarer zu machen. Gleichzeitig tragen direkte wie auch indirekte Anfeindungen gegenüber Jüdinnen\*Juden auf sozialen Netzwerken nach wie vor maßgeblich zur weiteren Verdrängung jüdischen Lebens aus dem öffentlichen digitalen Raum bei. Es sind vor allem Menschen wie Simon – Jüdinnen\*Juden, die öffentlich über erlebten Antisemitismus berichten –, die sich einer solchen

Unsichtbarmachung entgegenstellen und dabei eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe erfüllen: Sie sensibilisieren für das Problem Antisemitismus als alltägliche Bedrohung nicht nur für Jüdinnen\*Juden, sondern langfristig auch für die demokratische Verfasstheit eines Landes. Sie handeln aus Überzeugung und auf die Gefahr hin, sich erneut antisemitischer Hetze auszusetzen oder auf ewig als Opfer gebrandmarkt zu werden. Entgegen dem im Antisemitismus verankerten Versuch, Jüdinnen\*Juden in ein als »böartig« definiertes Kollektiv vermeintlich gleichdenkender und gleichhandelnder Menschen (»den Juden«) zu imaginieren und sie so zu entmenschlichen, machen sie die Betroffenen sichtbar in all ihrer menschlichen Vielschichtigkeit deutlich, wie es wissenschaftliche Abhandlungen und Statistiken aus der theoretischen und empirischen Antisemitismusforschung niemals auszudrücken vermögen. Durch die Sichtbarmachung ihrer individuellen Perspektiven leisten sie einen bedeutsamen Beitrag im Kampf gegen Antisemitismus, sodass die Sichtweisen der von Antisemitismus bedrohten oder betroffenen Jüdinnen\*Juden in jedem Fall ernst zu nehmen und als fundamentaler Bestandteil des Diskurses anzuerkennen sind.



**»ICH WEISS AUCH, DASS ICH »DIE RICHTIGEN ANTISEMITEN« NICHT MIT MEINEM TWEET UMSTIMMEN WERDE... ABER VIELLEICHT KONNTE ICH EIN PAAR »UNENTSCHLOSSENE« DAVON ÜBERZEUGEN, DASS ANTISEMITISMUS AUCH HEUTE NOCH EINE ECHTE GEFAHR FÜR JÜDINNEN\*JUDEN IST.«**

# ANMERKUNGEN

- 1** Der Name der betroffenen Person wurde vom Autor zum Schutz der Privatsphäre geändert.
- 2** »Als «Othering» wird ein Mechanismus bezeichnet, bei dem eine Person sich selbst und ihr soziales Ansehen hervorhebt, indem sie Menschen mit anderen Merkmalen als »fremd« bzw. »anders« kategorisiert. Mit diesem Vorgang wird die Unterscheidung und Distanzierung zum »Anderen« betont, sei es aufgrund des Geschlechts, der sexuellen Orientierung, der Herkunft, der sozialen Stellung in der Gesellschaft oder der Religionszugehörigkeit.« Vgl. GRA Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus, Glossar: <https://www.gra.ch/bildung/glossar/othering/> [Zuletzt besucht 28.02.2022].
- 3** Benjamin Steinitz, Daniel Poensgen (Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin - RIAS): Die AfD im Spannungsfeld zwischen Relativierung und Instrumentalisierung des Antisemitismus. In: Berliner Zustände 2017. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus. (Hrsg. MBR & APABIZ, Juni 2018. [https://www.report-antisemitism.de/documents/2017-11-30\\_rias-be\\_Artikel\\_AfD-im-Spannungsfeld.pdf](https://www.report-antisemitism.de/documents/2017-11-30_rias-be_Artikel_AfD-im-Spannungsfeld.pdf) [Zuletzt besucht 14.02.2022].
- 4** Lars Rensmann (2020). Die Mobilisierung des Ressentiments. Zur Analyse des Antisemitismus in der AfD, in: Aylene Heller, Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.): Prekärer Zusammenhalt. Die Bedrohung des demokratischen Miteinanders in Deutschland (S. 309–342). Gießen: Psychosozial-Verlag [https://ajcgermany.org/system/files/document/AJC\\_AfD-Broschuere\\_final\\_digital.pdf](https://ajcgermany.org/system/files/document/AJC_AfD-Broschuere_final_digital.pdf) [Zuletzt besucht 14.02.2022].
- 5** »Eine Studie der Universität Leipzig aus dem letzten Jahr zeigt, rund 70 % der AfD-Wählerinnen und Wähler sind der Meinung, dass Muslimen die Zuwanderung generell untersagt werden sollte. Gleichzeitig zeigt die Mehrheit antisemitische Denkmuster, rund 63 % befürworten eine Abkehr von der historischen Schuld. Im Klartext, Schluss mit Holocaust-Gedenken und angeblichem Schuldgerede, stattdessen wieder mehr Nationalstolz.« Andreas Maus, Lara Straatmann: Antisemitismus der Anderen: Die rechte Kampagne vom »importierten Judenhass«. MONITOR vom 27.05.2021 <https://www1.wdr.de/daserste/monitor/sendungen/antisemitismus-126.html> [Zuletzt besucht 14.02.2022].
- 6** Vgl. Rocío Rocha Dietz, Jan Rathje: Antisemitismus im Internet und den sozialen Medien. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/321584/antisemitismus-im-internet-und-den-sozialen-medien/26.11.2020>. [Zuletzt besucht 14.02.2022].
- 7** Andreas Zick u. a.: Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus, Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Bielefeld 2017, [https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe\\_Bericht\\_April2017.pdf](https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf) S.23. [Zuletzt besucht 28.02.2022].
- 8** Ebd.
- 9** Julia Bernstein, Marc Grimm, Stefan Müller: Jüdinnen und Juden als Objekte oder als Subjekte? Überlegungen zu einem Paradigmenwechsel, in: Schule als Spiegel der Gesellschaft. Antisemitismen erkennen und handeln. Julia Bernstein, Marc Grimm, Stefan Müller (Hg.) Antisemitismus und Bildung Band 2. Wochenschau Verlag, 2022. S.17.
- 10** Institute for Strategic Dialogue: The Rise of Antisemitism Online during the Pandemic. A study of French and German content. European Commission. 2021. <https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/d73c833f-c34c-11eb-a925-01aa75ed71a1/language-en> S.32. [Zuletzt besucht 28.02.2022].
- 11** Monika Schwarz-Friesel: Antisemitismus in Sozialen Medien. In: Grimm, Marc/Müller, Saskia/Rethmann, Anne/Baier, Jakob und Bauer, Ullrich (Hg.): Wissenschaftliche Einordnung und Ausarbeitung eines Rahmenkonzeptes für das ZADA Pilotprojekt. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms »Demokratie leben!«, S.140/141.
- 12** Monika Schwarz-Friesel: Antisemitismus in Sozialen Medien. In: Grimm, Marc/Müller, Saskia/Rethmann, Anne/Baier, Jakob und Bauer, Ullrich (Hg.): Wissenschaftliche Einordnung und Ausarbeitung eines Rahmenkonzeptes für das ZADA Pilotprojekt. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms »Demokratie leben!«, S.146.
- 13** Monika Schwarz-Friesel: Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Berlin/Leipzig 2019, S.140.
- 14** Vgl. Rocío Rocha Dietz, Jan Rathje: Antisemitismus im Internet und den sozialen Medien. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/321584/antisemitismus-im-internet-und-den-sozialen-medien/26.11.2020>. [Zuletzt besucht 14.02.2022].
- 15** Monika Schwarz-Friesel: Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Hentrich&Hentrich. S. 77.
- 16** Monika Schwarz-Friesel: Antisemitismus in Sozialen Medien. In: Grimm, Marc/Müller, Saskia/Rethmann, Anne/Baier, Jakob und Bauer, Ullrich (Hg.): Wissenschaftliche Einordnung und Ausarbeitung eines Rahmenkonzeptes für das ZADA Pilotprojekt. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms »Demokratie leben!«, S.145.
- 17** Julia Bernstein, Marc Grimm, Stefan Müller (Hrsg.): Schule als Spiegel der Gesellschaft. Antisemitismen erkennen und handeln. Antisemitismus und Bildung Band 2. Frankfurt/M, 2022. S.20f.